Werk

Titel: Germanus

Autor: Hartmann, F.

Ort: Göttingen

Jahr: 1918

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?558389554_0009|LOG_0009

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

Germanus

In kurzem Abstande sind drei Deutungen des Germanennamens veröffentlicht worden. R. Henning in HZ. 54, 210—230 leitet ihn aus dem Keltischen, R. Much, D. Altertumskunde 2, 182f. aus dem Deutschen ab, Th. Birt, Pr. Jahrb. (1915), 160, 414—422 sieht, wie schon viele vor ihm, darin das lateinische Wort und übersetzt es 'die Echten'. Lübkers Reallexikon, das keine der drei Erklärungen benutzen konnte, nennt den Namen „doch sicher keltisch". Alle Erklärer stützen sich dabei in erster Linie auf Tacitus Germania 2, wo nach der allgemeinen Annahme von der Übertragung einer Stammesbenennung auf das Gesamtvolk die Rede ist, obgleich Müllenhoff eindringlich zur Vorsicht gemahnt hatte und in der Angabe nur eine Vermutung gelehrter Römer sieht. Offenbar ist die Frage noch ganz ungeklärt; so viel auch darüber schon geschrieben ist, darf doch ein neuer Versuch, von etwas anderen Grundlagen ausgehend, gewagt werden.

Die Stelle des Tacitus hat zu den verschiedensten Auffassungen Anlaß gegeben, weil man sie aus dem Zusammenhang löste; zu klarem und einfachem Verständnis kommt man nur, wenn man sie in der Gedankenverbindung beläßt, von der sie nur ein Glied ist. Tacitus' Gedankengang ist folgender: Ich möchte die Germanen für autochthon und ungemischt halten, denn in alter Zeit fanden Völkerwanderungen nicht zu Lande, sondern zur See statt und der gewaltige Ozean wird von der römischen Welt aus nur selten befahren. Wer sollte auch das unwirtliche Germanien von Asien, Afrika oder Italien aus aufsuchen? 1. Die Germanen selbst überliefern, daß der erdentsprossene Gott Tuisto und sein Sohn Mannus die Begründer des Volkes seien, und weisen dem Mannus drei Söhne zu, nach deren Namen die Ingävonen, Herminonen und Istävonen genannt sind. 2. Manche behaupten, da ja für so alte Vorgänge ein gewisser Spielraum bleibt, es gebe mehr Söhne des Gottes und mehr Namen des Volkes, Marser, Gambrivier, Sveben, Vandilier, und dies seien die wirklich alten Namen. Dagegen sei das Wort Germania jung und erst seit kurzem in Gebrauch, da die (jetzigen Tungern), welche zuerst den Rhein überschritten und die Gallier vertrieben, damals Germani genannt worden seien. Es sei also ein Stammesname, nicht der Volksname allmählich durchgedrungen, so daß die Gesamtheit zuerst mit dem nach dem Sieger

aus Angst, dann auch mit dem nach ihnen selbst gewählten Namen Germanen genannt wurden[1]). 3a. Ferner erzählt man, daß Herkules bei ihnen gewesen sei, und (in der Tat) feiern sie den Tapfersten aller, wenn sie in den Kampf ziehen ... 3b und auch Ulixes, so glauben manche, 'soll auf seiner langen Irrfahrt in jenes Meer verschlagen sein, Germanien besucht und das am Rhein belegene, noch jetzt bewohnte Asciburgium begründet und benannt haben. Sogar ein dem Ulixes geweihter Altar und Grabhügel mit griechischen Inschriften sollen noch jetzt im Grenzland von Germanien und Rätien vorhanden sein. Doch beabsichtige ich das weder zu bestätigen noch zu bestreiten, möge dem jeder nach seiner Sinnesart Glauben versagen oder beimessen. 4. Ich selbst schließe mich der Ansicht an, daß die Völker Germaniens unberührt von Mischung mit irgend einem andern Stamme, als ein eigenartiges, reines und nur sich gleiches Geschlecht erwachsen sind. Daher ist auch bei allen die Körperform, trotz der großen Volkszahl, dieselbe: funkelnde blaue Augen, rötliches Haar, große und nur zum Angriff taugliche Leiber. Für Mühen und Arbeit besitzen sie nicht die gleiche Ausdauer, Durst und Hitze zu ertragen sind sie nicht imstande; an Kälte und Hunger haben sie sich infolge der Lage ihres Landes und bei seiner Bodenbeschaffenheit gewöhnt[2]).

---

1) Die Stelle ist trotz aller Auslegungsversuche dunkel; schon daß einerseits *a* bald als *ἀπό*, bald als *ὑπό* gedeutet wird, anderseits *a victore* teils auf die Germanen, teils auf die Römer oder die Gallier bezogen wird, hat zu einer bunten Mannigfaltigkeit von Auffassungen geführt. — Die Textänderungen Gudemans in seiner Ausgabe Berlin, Weidmann 1916 sind in der Wiedergabe des Inhalts berücksichtigt; auf die Verwendung der Stelle im Zusammenhang meiner Darlegungen haben sie keinen Einfluß. Noch hinzufügen will ich, daß ich selbst der Ansicht Adolf Holtzmanns zuneige, wonach *natio*, nicht *gens*, wie gewöhnlich angenommen wird, der weitere Begriff ist. Aus Tacitus' Sprachgebrauch läßt sich die Frage nicht entscheiden, da neben Beispielen für dasselbe Verhältnis der Worte auch solche für das entgegengesetzte vorkommen. Aber *omnes* gewinnt erst so einen klaren Sinn: So sei ein Name für das Gesamtvolk, nicht nur für einen Stamm aufgekommen, indem alle mit dem anfangs unter dem Eindruck der Furcht nach dem Sieger, dann nach ihnen selbst gewählten Namen genannt wurden. — Die Erklärung des Namens geht offenbar von Cäsars Erwähnung der Germani cisrhenani aus und sucht deren Ursprung jenseits des Rheins; Tacitus muß sie schon ablehnen, weil er in diesen Völkern Kelten sieht. Übrigens kommt für die Bedeutung des Wortes *Germanus* auf den genauen Sinn dieser Stelle nicht allzuviel an.

2) Tacitus scheint bei dieser Stelle auf Strabo 290 oder dessen Quelle

Tacitus führt also vier gesonderte Einzelansichten auf und stellt dabei seine eigene an den Anfang und Schluß (4). Er bestätigt sie durch die Überlieferung der Germanen (1) und erwähnt daneben die Ansicht von der Übertragung des Stammesnamens auf das Volk (2) und die Sagen vom Zuzug fremder Ankömmlinge (3a und b). Schon hieraus ergibt sich, daß Tacitus von der Ansicht 2 nichts wissen will; sie muß um so weniger seine Zustimmung besessen haben, weil er ja die Tungri und die von Cäsar mehrfach erwähnten linksrheinischen Germanen nicht als Germanen aufführt, die Treverer und Nervier wegen ihres Stolzes auf germanische Herkunft mit einer verächtlichen Bemerkung abfertigt und ihnen grade mit starker Betonung der auszeichnenden Behandlung durch die Römer die auf dem linken Rheinufer ansässigen germanischen Bataver, Mattiaker, Ubier, Vangionen, Triboker und Nemeter gegenüberstellt (cap. 28f.). Auch auf die angeblich wahren alten Benennungen der Germanen geht er nicht ein, Marser und Gambrivier waren zu seiner Zeit schon verschwunden, der Name der Vandilier begegnet in alter Zeit außer bei Plinius, von dem ihn Tacitus wohl entnimmt, überhaupt nicht mehr und wird von Tacitus vielleicht nicht weiter genannt, weil er eine Stammesgruppe, nicht ein Einzelvolk bezeichnete; nur die mächtigen Sveben führt er noch an mehreren Stellen an. Selbstverständlich lehnt er die Einwanderungssagen (3), so ausführlich er über scheinbar unzweifelhafte Beweise berichtet, gänzlich ab; sie vertragen sich weder mit den einleitenden Worten noch mit deren weiterer Ausführung in 4, und seine Beurteilung wird außerdem durch den Schluß von 3b, der dergleichen als wertlos und gleichgiltig hinstellt, ergänzt.

Demnach haben wir es bei ihm nur mit der Ansicht zu tun, daß die Germanen autochthon, rein und unvermischt und nur sich selbst ähnlich sind; ihre Körperbeschaffenheit zeichnet er als ganz besonders unterscheidend und einheitlich[1]); Müllenhoff bemerkt zu

— vermutlich Poseidonios — anzuspielen. Poseidonios hat (vgl. DA. 168) beim Auftreten der Kimbern von ihrer Körpergröße und der χαροπότης ihrer Augen gesprochen. Dies griechische Wort gibt Tacitus mit *truces et caerulei oculi* wieder; Strabo fügt noch ξανθότης hinzu, was bei Tacitus in der Form *rutili capilli* wiederkehrt. Dem μέγεθος bei Strabo und Poseidonios entsprechen die *magna corpora*; die von Strabo erwähnte ἀγριότης ist wohl umständlicher umschrieben mit *tantum ad impetum valida, laboris atque operum non eadem patientia* usw.

1) Germ. 4: *unde habitus quoque corporum, quamquam in tanto homi-*

der Stelle DA. 4, 143, 'die ganze folgende Schilderung, ja die Germania überhaupt ist die Ausführung dieses Satzes'. Offenbar wollte Tacitus damit von den Germanen das aussagen, was wir heut mit dem Wort rasserein bezeichnen. Das ist aber grade der Sinn des lateinischen Wortes *germanus,* und es ist daher merkwürdig, daß selbst Müllenhoff diesen Zusammenhang der Dinge verkannt hat, obwohl schon vor ihm öfter diese Erklärung des Wortes, die jetzt auch Birt wiederholt, aufgestellt war. Der Grund, weshalb sich Müllenhoff gegen diese Auffassung sträubte, liegt, wie es scheint, darin, daß er das Wort in Gegensatz zu *νόθος* stellt, wie auch andre getan haben. Nun ist in der Tat *νόθος* der Gegensatz zu *γνήσιος*, womit Strabo S. 290 in einer häufig besprochenen Stelle *germanus* übersetzt (vgl. unten); allein so gut sich *γνήσιος* und *germanus* entsprechen, so wenig braucht doch *νόθος* der Gegensatz zu *germanus* zu sein. Beim Suchen nach einem Wort, das die Reinheit des Blutes, das Fehlen der Blutmischung in einem Volke bezeichnen sollte, war man auf das Fachwort angewiesen, das diese Reinheit innerhalb der engen Verhältnisse der Familie benannte; durch die Übertragung auf das ganze Volk erleidet das Wort natürlich eine Verschiebung der Bedeutung; die Sprößlinge aus einem gesetzlich anerkannten conubium können nicht *νόθοι* heißen, sind aber doch nicht *germani* in dem neuen Sinne, der durch die Übertragung auf die Rasse geprägt worden ist[1]).

---

num numero, idem omnibus. Diese Worte umschreiben den früher gebrauchten Ausdruck *tantum sui similem gentem.* Sie zeigen, wie Tacitus bemüht ist, die Errungenschaften der Völkerkunde seiner Zeit zu verwerten; wir haben in diesem Ausdruck einen Versuch, das Wesen der Rasse wissenschaftlich zu bezeichnen. Aber die Wissenschaft ging mit dem Ausdruck *ἔοικε αὐτὸ ἑαυτῷ* (vgl. E. Schwyzer zu Tac. Germ. 4, 3) andere Wege als die Volkssprache, die mit *germanus* ein ihr geläufiges Wort von der Familie auf das Volk übertrug.

1) Wenn gegen diese Auffassung des Wortes *germanus* mehrfach auf das Vorkommen des Namens an andern Stellen hingewiesen worden ist, so kann das natürlich an sich gar nichts beweisen. Ganz sicher haben Herodots *Γερμάνιοι* mit dem lat. Adjektiv *germanus* genau so wenig zu tun wie mit einem etwa wirklich dem Keltischen entstammenden Eigennamen der Germanen. Aber die besonders beharrlich verwendeten *Oretani qui et Germani cognominantur* bei Plinius nh. 3, 25 bestätigen nur die Ansicht, daß es sich um ein Adjektiv handelt. Plinius gibt 3, 19 die Disposition, nach der er die Völker der *Hispania citerior* besprechen will: *Prima in ora Bastuli, post eos quo dicetur ordine intus recedentes Mentesani Oretani et ad Tagum Carpetani* . . . Dann folgen von 23 an hervortretende Einzelheiten

Wenn nun Tacitus, wie mir unzweifelhaft erscheint, ebenso wie die unter 2 von ihm angeführten *quidam* das Wort *germanus* in diesem Sinne verstanden wissen wollte, so erhellt sich der Zusammenhang der vielgemarterten Stelle ein wenig, es erheben sich aber auch neue Schwierigkeiten, und es ergeben sich, wenn ich nicht irre, auch wichtige neue Aufschlüsse. Zu beachten scheint mir vor allem, daß auch die *quidam* mit offensichtlicher Absichtlichkeit die *vera et antiqua nomina* dem *recens vocabulum Germaniae* gegenüberstellen. *Germania* ist ursprünglich gar kein Name[1]), sondern ist erst dazu geworden und hat eine noch nicht alte Geschichte. Es ist schwerlich wahrscheinlich zu machen, daß die Germanen selbst sich je Germanen genannt haben (vgl. DA. 200f.). Die Äußerung Ariovists, Cäsar bG. 1, 36, 7 *intellecturum, quid invicti Germani . . . virtute possent* läßt sich dafür natürlich nicht anführen. Wohl aber tritt deutlich hervor, daß die Bezeichnung des Volkes als *germani* einen auszeichnenden Sinn hat und haben soll. Dafür ist oft die Stelle aus Tac. Germ. 28 angeführt worden, aus der hervorgeht, daß die Nervier, ohne Germanen nach Tacitus' Auffassung zu sein, sich mit germanischer Abstammung brüsten; es kommt aber auch im Sinne der *quidam* erst recht zur Geltung, wenn das Volk der 'Echten', das zuerst nach einem siegreichen Stamme so aus Furcht benannt wurde, später nach dem Wesen des ganzen Volks diesen Namen

(*insignia*), zuerst *populi civium Romanorum*, dann heißt es 25: *stipendiariorum autem celeberrimi Alabanenses . . . . Mentesani qui et Oretani, Mentesani qui et Bastuli, Oretani qui et Germani cognominantur*. Es gibt also zwei Gruppen von Mentesanern und Oretanern; die Grenzen sind offenbar nicht überall klar; einige Mentesaner sind mit den Bastuli, andere mit den Oretanern vermengt; so schwankt bei einigen Mentesanern und Oretanern der Name; eine Gruppe von Oretanern aber gilt als rein; sie heißen auch mit dem Beinamen *Oretani germani*. Ebenso erhalten die einzelnen Gruppen der Mentesaner Beinamen, die die genauere Bestimmung möglich machen. Aber die Mentesaner bekommen sie nach den Volksstämmen der Bastuler und Oretaner, mit denen sie gemischt sind; die gemischten Oretaner ebenso nach den Mentesanern; die reinen Oretaner werden eben *germani* genannt.

1) Für die Verwendung des Wortes *vocabulum* im Sinne von *nomen* bei Tacitus pflegt man auf Nipperdey zu Ann. 12, 66 zu verweisen. In der Tat ist an einzelnen Stellen nach Ausweis des Lex. Tac. der Unterschied stark verwischt, aber an den meisten noch wohl fühlbar ganz in der Art, wie an unserer Stelle aus einer kennzeichnenden Benennung ein Name wird. So besonders Anm. 1, 23 *vocabulum 'cedo alteram'*; 2, 56 *regem Artaxiam consalutavere, quod illi vocabulum indiderant ex nomine urbis*; 4, 55

erhielt, nachdem man einmal auf ihn verfallen war[1]). Und es ergibt sich daraus, daß auch die von Tacitus angeführten Gelehrten, deren Meinung er nicht teilt, das Wort in demselben Sinne als römisch ansahen, wie er selbst nach den einleitenden Worten des zweiten und des vierten Kapitels es getan haben muß.

Ich will nicht wiederholen, was schon Holtzmann, Brandes, Leistner, Much, Kossinna Richtiges beigebracht haben, um die auch von mir vertretene Auffassung des Namens zu stützen; meiner Ansicht nach schließt sich die Kette lückenlos, sobald man, wie ich zu zeigen versucht habe, erstens die vier verschiedenen Ansichten bei Tacitus sondert, zweitens den Gegensatz von *nomen* und *vocabulum* beachtet, drittens den auszeichnenden Sinn in dem *ob metum inventum nomen*[2]) anerkannt und endlich in den Worten *propriam et sinceram et tantum sui similem gentem* die Absicht des Vfs. erkennt, durch Umschreibung eine genaue Begriffsbestimmung des lateinischen Wortes *germanus* zu geben. Für wen das Zusammentreffen so vieler Einzelheiten auf dem knappen Raume — ganz abgesehen von dem Vorgange Strabos und der Tatsache, daß doch kein unbefangener Römer das Wort *germanus* hören oder sprechen konnte, ohne ihm auch den Sinn des römischen Adjektivs beizulegen — noch keine Überzeugungskraft hat, der wird durch neue und stärkere Gründe auch nicht zu überzeugen sein. Ich wende mich daher zu den Schlüssen, die sich an das bisher Entwickelte anlehnen.

Was ich erwiesen zu haben glaube, ist, 1) daß Tacitus den Namen der Germanen von dem deutschen Volk im Sinne des

---

et ducum e nominibus indita vocabula illis, mit der letzten Stelle vgl. Sallust Hist. 2, 4 Kritz 2. D.: *Sardus Sardiniam occupavit et ex suo vocabulo insulae nomen dedit*, wo die beiden Wörter in umgekehrter Weise verwendet sind.

1) Nimmt man nach S. 3 Anm. *natio* als den weiteren, *gens* als den engeren Begriff, so meinen die *quidam*, daß man dem ganzen Volk den unterscheidenden Beinamen der Echten gegeben habe, auf den man bei einem siegreichen Teil dieses Volkes infolge der Furcht, die er einflößte, verfallen war, und daß sie dieser dann alsbald auf das ganze, ihm gleichgeartete Volk übertrug. Die Ansicht Gudemans, daß *a* in *a victore* und *a se ipsis* als ὑπό zu verstehen sei, teile ich nicht, da die Deutschen sich selbst nicht Germanen nannten (s. o.) und sie also wenigstens voraussetzt, daß das Wort die sinngemäße Übersetzung eines gleichbedeutenden deutschen Wortes gewesen sei.

2) Unter allen Umständen geben die Worte *a victore* und *ob metum* nur dann einen Sinn, wenn der, der den Namen *Germani* brauchte, sich dabei irgend etwas denken konnte.

römischen Adjektivs verstand und ihn als zutreffend ansah, weil er selbst die Germanen als ein rassereines, unvermischtes Volk betrachtete; 2) daß vor ihm andre, deren Ansicht er nicht teilt, den Namen der Germanen von linksrheinischen Völkern, den späteren Tungri, herleiteten, die nach Tacitus Ansicht Kelten waren[1]). Es handelt sich nun zunächst nicht um die objektive Richtigkeit einer der beiden Ansichten — merkwürdiger Weise ist ja die von Tacitus so ausdrücklich verworfene Meinung der *quidam* heutzutage nahezu allgemein in Geltung —; vom historischen Standpunkte aus haben wir nur zu fragen, ob sich vielleicht noch verstehen läßt, wie die verschiedene Bedeutung, die der Name *Germani* — nicht das Wort *germanus* — für Tacitus und für die *quidam* hatte, sich gebildet hat; ob wir wenigstens noch Spuren finden, die uns die Entwickelung der Doppelbedeutung einigermaßen begreiflich machen. Ich glaube, solche Spuren sind noch deutlich vorhanden, wenn man sie sehen will.

Ich wiederhole: Tacitus braucht den Namen der Germanen von den Deutschen; die *quidam* brauchen den Namen von keltischen Völkern, von denen sie ihn auf die Germanen übertragen, sie leiten ihn von den späteren Tungri her und vermitteln ihn durch die Behauptung oder Annahme, daß diese Stämme von jenseits des Rheines stammten. Tacitus scheidet demnach Germanen und Kelten schärfer als seine Vorgänger. Das zwingt uns, der schwierigen Frage nachzugehen, wie die Römer zur Unterscheidung der Germanen und Kelten gekommen sind.

Müllenhoff führt DA. 2, 176 ff. aus, daß Poseidonios den Namen 'Germanen' noch nicht verwendet habe, daß das Volk vielmehr von ihm Keltoskythen genannt werde und daß infolge seines Vorgangs auch die anderen griechischen Schriftsteller mit *Κελτοί*, ja gelegentlich mit *Γάλαται* die Germanen benennen. Hält man damit zusammen, daß Strabo p. 290 die Ähnlichkeit der Kelten und Germanen in Körperbildung, Sitte und Lebensweise hervorhebt und daran anschließend sagt: *διὸ δὴ καί*[2]) *μοι δοκοῦσι Ῥωμαῖοι τοῦτο αὐτοῖς θέσθαι τοὔνομα ὡς ἂν γνησίους Γαλάτας φράζειν βουλόμενοι· γνήσιοι γὰρ οἱ Γερμανοὶ κατὰ τὴν Ῥωμαίων διάλεκτον*, so ergibt sich aufs deutlichste, daß Tacitus und seine *quidam* nur einer längst bestehenden Überlieferung in der Auffassung des

1) Darüber noch unten S. 22 f. Mir ist die abweichende Ansicht Muchs und Kossinnas nicht unbekannt; hier kommt es auf sie nicht an, sondern nur auf Tacitus' Worte.

2) Über die richtige Lesart vgl. unten.

Wortes folgten, und daß Strabo nicht, wie Müllenhoff S. 2, 190 meint, seine persönliche und noch dazu irrige Ansicht über die Herkunft und Bedeutung des Wortes ausspricht, sondern nur die Bedeutung γνήσιος, die *germanus* ja hat, durch die Beziehung auf die Kelten erklären will. Darin liegt nun aber eine höchst wertvolle Bestätigung dafür, daß wir mit dem Suchen nach der Entstehung des Namens auf dem rechten Wege sind. Man kann bei Müllenhoff DA. 2, 154ff. deutlich übersehen, wie schwer sich bei den Römern auch noch nach dem Kimbernkriege die Unterscheidung von Galliern und Germanen durchsetzte. Poseidonios, der die römische Benennung gekannt haben muß, scheint sie, vielleicht absichtlich, weil sie unwissenschaftlich war, nicht gebraucht zu haben; der viel spätere Strabo steht noch so stark unter dem Einfluß der älteren Anschauung, daß er Sitten und Einrichtungen der Germanen einfach auf die Gallier überträgt (DA. 2, 188). Er hat zwar Cäsars bellum Gallicum gelesen, aber die wichtige Stelle 6, 21, 1 *Germani multum ab hoc consuetudine differunt* nicht beachtet. So finden wir also bei ihm eine Anschauung vertreten, die in die Zeit vor Cäsar zurückführt, und gewinnen dadurch eine dritte Auffassung des Namens der Germanen bei den Römern: Von Strabo hören wir, daß die Römer Kelten und echte Kelten unterscheiden wollten; Tacitus' *quidam* sahen in den 'echten' einen neuen Volksstamm, vermengen aber noch links- und rechtsrheinische Germanen, erst Tacitus scheidet die beiden Völker scharf.

Daß nun Strabo und Cäsar die Darstellung der Kimbernkriege des Poseidonios benutzt haben, ist längst bekannt, aber es ist nicht immer leicht festzustellen, was sie im einzelnen aus ihm geschöpft haben, was sie aus Eigenem hinzutun. Eine weitere auf Poseidonios zurückgehende Darstellung besitzen wir in der Schilderung der Kimbern- und Teutonenkämpfe in Plutarchs Leben des Marius; Müllenhoff hat sie ausführlich behandelt, aber grade in der Beurteilung des wichtigen elften Kapitels (DA. 2, 167ff.) ist er leider wenig glücklich gewesen. Eine neue Bearbeitung der Nachrichten wäre sehr erwünscht. Obwohl ich mich zu einer eingehenden Behandlung der schwierigen Frage nicht vorbereitet und nicht berufen fühle, so will ich doch versuchen, in Kürze darzulegen, wie ich das von Müllenhoff gesammelte Material abweichend von meinem hochverehrten Lehrer beurteile.

Vor allem scheinen mir die Schwierigkeiten, die Müllenhoff S. 169 und besonders S. 171f. in der Stilisierung der Angaben μάλιστα μέν, εἰσὶ δὲ οἵ, ἄλλοι δέ findet, fortzufallen, sobald man

in der ganzen Stelle nicht eine eigene Darstellung Plutarchs, sondern eine Wiedergabe der Ausführungen Poseidonios' sieht. Das zu tun empfiehlt auch die Ähnlichkeit mit dem Eingange von Tacitus' Germania. Poseidonios macht hier einen ersten Versuch, die Volkszugehörigkeit der Germanen zu bestimmen. Er leitet ihn mit den Worten ein: *Αὐτοὶ μὲν γάρ . . ἠγνοοῦντο τίνες ὄντες ἀνθρώπων ἢ πόθεν ὁρμηθέντες . . . ἐμπέσοιεν Γαλατίᾳ καὶ Ἰταλίᾳ.* Daran erst schließt sich die Anführung verschiedener Ansichten. Meistens hielt man sie für germanische Leute aus dem Lande am nördlichen Meer, wegen der Körpergröße, der funkelnden Augen, und weil diese Völker die Räuber Kimbern nennen. Einige sagen, daß das Keltenland bei seiner großen Ausdehnung an Skythien stoße; dort sei eine Mischung vor sich gegangen und von dort aus fänden alljährlich Wanderungen statt. Diese bezeichneten die vielen verschieden benannten einzelnen Volksteile mit dem gemeinsamen Namen der Keltoskythen. Andre endlich dachten an Verwandtschaft mit den Kimmeriern. *ἀλλὰ ταῦτῳ μὲν εἰκασμῷ μᾶλλον ἢ κατὰ βέβαιον ἱστορίαν λέγεται.* Müllenhoff sieht in der Benennung der Keltoskythen und in der Erzählung von den Kimmeriern die Ansichten des Poseidonios, die erste Angabe aber weist er, weil darin die unbekannten Germanen mit ihrem Namen genannt werden und man sogar schon ihre Sprache zu kennen behaupte, weit ab: „der ganze Satz ist von Anfang bis zu Ende eine handgreifliche Unwahrheit". In Wirklichkeit ergibt sich aber, daß Poseidonios grade nur in diesem ersten Satz seine eigene Meinung ausspricht, während er die andern Anschauungen zwar anführt, aber nicht teilt. Wir wissen längst, daß Poseidonios das Bestreben hat, den Charakter der von ihm beschriebenen Völker mit dem Klima ihres Wohnsitzes in Beziehung zu setzen; dies Bestreben tritt auch mehrfach bei den aus seinen Werken stammenden Angaben Strabos und anderer über die Gallier und die Germanen hervor. So heißt es bei Strabo 196 *ἀεὶ δὲ οἱ προσβορρότεροι καὶ προσωκεανῖται μαχιμώτεροι.* Damit stimmen nun die Worte Plutarchs 11, 5 aufs beste, denen zufolge die germanischen Völker *τῶν καθηκόντων ἐπὶ τὸν βόρειον ὠκεανόν* sein sollen. Meiner Meinung nach muß man aber noch einen Schritt weiter gehen und eine zweite Stelle, obwohl sie Müllenhoff als eine Vermutung abweist, die nur aus Strabos Kopfe entsprungen sei, dem Poseidonios zuschreiben. Es sind die schon oben erwähnten Worte S. 290: *Εὐθὺς τοίνυν τὰ πέραν τοῦ Ῥήνου μετὰ τοὺς Κελτοὺς πρὸς τὴν ἕω κεκλιμένα Γερμανοὶ νέμονται, μικρὸν ἐξαλλάττοντες τοῦ Κελ-*

τικοῦ φύλον τῷ τε πλεονασμῷ τῆς ἀγριότητος καὶ τοῦ μεγέθους καὶ τῆς ξανθότητος, τἆλλα δὲ παραπλήσιοι καὶ μορφαῖς καὶ ἤθεσι καὶ βίοις ὄντες[1]*, οἵους εἰρήκαμεν τοὺς Κελτούς. διὸ δίκαιά*[2] *μοι δοκοῦσι Ρωμαῖον τοῦτο αὐτοῖς θέσθαι τοὔνομα ὡς ἂν γνησίους Γαλάτας φράζειν βουλόμενοι· γνήσιοι γὰρ οἱ Γερμανοὶ κατὰ τὴν Ῥωμαίων διάλεκτον.* Hält man diese Stelle mit der Angabe Plutarchs über die äußere Erscheinung der Kimbern zusammen, fügt man hinzu, daß nach Müllenhoffs Ausführungen DA. 2, 116 Kimber wohl vielleicht im Gallischen, nicht aber im Germanischen Räuber bedeuten konnte, daß ferner Festus p. 43 angibt *Cimbri lingua gallica latrones dicuntur*, so kommt alles in Ordnung durch die Annahme, daß Poseidonios selbst die Germanen für reine Gallier und von den ihm bekannten Kelten nur wenig unterschieden ansah, daß er demnach auch den Namen der Kimbern aus dem Gallischen zu deuten versuchte und in dieser Möglichkeit eine Bestätigung seiner Theorie sah, derzufolge die Nordvölker kampftüchtiger und wilder sein sollten. Weiter unten wird gezeigt werden, wie Cäsar in seiner Darstellung der Kämpfe mit den Galliern und Germanen auf Schritt und Tritt seine Bekanntschaft mit dem Kimbernkrieg des Poseidonios verrät; es wird sich zeigen, daß auch bei ihm die Rheingrenze[3] stark betont wird; hier soll noch zusammengestellt werden, was allein das eine elfte Kapitel des Marius für diese Anspielungen Cäsars bietet. § 3 (*οἱ Κίμβροι*) *ἐπυνθάνοντο Κελτοὺς τῆς Ἰταλίας τὴν ἀρίστην κατασχεῖν*, CbG. 1, 10, 2 *magno cum periculo futurum, ut homines bellicosos, populi Romani inimicos, locis patentibus maximeque frumentariis finitimos haberet* von den Helvetiern. § 4 *ἀμιξίᾳ τῇ πρὸς ἑτέρους*, CbG. 1, 1, 3 *minimeque ad eos mereatores saepe commeant* von den Belgern; 2, 15, 4 *nullum esse aditum ad eos mercatoribus* von den Nerviern; 4, 21, 1 *mercatoribus est aditus magis eo, ut quae bello ceperint quibus vendant habeant, quam quo ullam rem ad se importari desiderent.* § 4 *μήκει χώρας* CbG. 1, 1, 3 *horum omnium fortissimi sunt Belgae, propterea quod a cultu atque humanitate provinciae longissime absunt,*

1) Demnach ist auch die Übertragung germanischer Sitten auf die Gallier (vgl. oben S. 8) nicht bloß Strabo zuzuschreiben.

2) So haben die Handschriften; *δὴ καὶ* ist Konjektur von Meineke.

3) Vgl. Cassius Dio 39, 49, 1: *ὁ δὲ Ῥῆνος . . . ἐν ἀριστερᾷ μὲν τήν τε Γαλατίαν καὶ τοὺς ἐποικοῦντας αὐτὴν, ἐν δεξιᾷ δὲ τοὺς Κελτοὺς ἀποτέμνεται . . 2. οὗτος γὰρ ὁ ὅρος, ἀφ' οὗ γε καὶ ἐς τὸ διάφορον τῶν ἐπικλήσεων ἀφίκοντο, δεῦρο ἀεὶ νομίζεται, ἐπεὶ τό γε πάνυ ἀρχαῖον Κελτοὶ ἑκάτεροι οἱ ἐπ' ἀμφότερα τοῦ ποταμοῦ οἰκοῦντες ὠνομάζοντο.* Aus Poseidonios?

4, 3, 3 *Ubii . . paulo sunt ceteris humaniores, propterea quod Rhenum attingunt multumque ad eos mercatores ventitant et ipsi propter propinquitatem Gallicis sunt moribus assuefacti.* § 5 *τοῖς μεγέθεσι τῶν σωμάτων* CbG. 1, 39, 1 *ingenti magnitudine corporum Germanos . . praedicabant; τῇ χαροπότητι τῶν ὀμμάτων sese . . . ne vultum quidem atque aciem oculorum dicebant ferre potuisse. Κιμβροὺς ἐπονομάζουσι Γερμανοὶ τοὺς λῃστάς* CbG. 6, 23 6 *latrocinia nullam habent infamiam.* § 6 *ἔτους ὥρᾳ καθ' ἕκαστον ἐνιαυτὸν εἰς τοὔμπροσθεν χωροῦντας πολέμῳ . . . ἐπελθεῖν τὴν ἤπειρον* CbG. 4, 1, 4 (*Suebi*) *centum pagos habere dicuntur, ex quibus quotannis singula milia armatorum bellandi causa ex finibus educunt.* § 8 werden ferner die auch bei Cäsar erwähnten *Ἑρκύνια* berührt, ebenda wird auf die *ἡμέραι βραχύτεραι καὶ μήκει πρὸς τὰς νύκτας ἴσαι* hingewiesen, deretwegen Cäsar in Britannien Nachforschungen angestellt hat. § 10 *θυμὸν δὲ καὶ τόλμαν ἀνυπόστατοι καὶ χειρῶν ἔργῳ παρὰ τὰς μάχας ὀξύτητι καὶ βίᾳ πυρὸς ἐοικότες ἐπῇσαν, οὐδενὸς ἀντίσχοντος αὐτῶν πρὸς τὴν ἔφοδον* klingt schon in der angeführten Stelle aus CbG. 1, 39, 1 an und ist aus Stellen herauszuhören wie 4, 2, 5 *itaque ad quemvis numerum ephippiatorum quamvis pauci adire audent* und aus der Schilderung der Reiterkämpfe 4, 12; 7, 67, 5; 7, 70, 4. Bei diesen weitgehenden Berührungen kann es einerseits nicht zweifelhaft sein, daß Cäsar die Darstellung der Kimbernkämpfe des Poseidonios, aus der Plutarch schöpfte, gekannt und benutzt hat, und daß er anderseits beim Beginn seiner Kämpfe gegen Gallier und Germanen über deren Verhältnis zu einander nicht anders geurteilt hat als seine Quelle. Er hielt also anfangs die Deutschen wie die nordgallischen Belger für echte Gallier, also für Germanen oder diesen nahestehend; selbst bei den Helvetiern betont er die Rauheit und das an die Germanen erinnernde Wesen. Das wird unten noch deutlicher hervortreten. Hier soll nur noch daran erinnert werden, daß die angedeutete Zurückführung der von Müllenhoff angefochtenen Strabostelle auf Poseidonios gleichzeitig durch Tacitus Umschreibung der Worte *Germaniae populos nullis . . conubiis infectos propriam et sinceram et tantum sui similem gentem exstitisse* bestätigt wird, da dieser auch sonst aus Poseidonios schöpft und sich schwerlich auf Strabo stützen würde. Müllenhoffs Einwand (DA. 2, 190), es finde sich keine Spur davon, daß ein Römer den Namen für ursprünglich lateinisch gehalten, und so verstanden habe, wird dadurch hinfällig.

Woher hat nun Tacitus die bessere Scheidung? Für uns gilt heute als das am leichtesten erkennbare, wenn auch unter beson-

deren Umständen trügerische Kennzeichen der Volkszugehörigkeit die Sprache[1]), und dieses Kennzeichen ist im Falle der Kelten und Germanen, obwohl es auch noch neuerdings gelegentlich übersehen oder verkannt worden ist — man vgl. J. Mansions Ausführungen Versl. en mededel. d. vlaamsche acad. Gent 1912, 1292ff. gegen Camille Jullian — so unbedingt beweisend, daß an eine ursprüngliche Volkseinheit gar nicht gedacht werden kann. Cäsar erwähnt bG. 6, 21 die Sprache nicht als Kennzeichen des Unterschieds. Was er anführt, das Fehlen der Druiden, die selteneren Opfer, die abweichende Mythologie, die Formen des Lebens, ist so dürftig, daß man sagen muß, er habe intuitiv das Richtige erkannt, aber es auch verstehen kann, wenn seine Worte nicht jeden überzeugten. Dennoch schließt man aus bG. 1, 47, 4, daß auch Cäsar auf den Unterschied der gallischen Sprache von der deutschen aufmerksam geworden war. Er schickt zu den Verhandlungen mit Ariovist einen römischen Bürger gallischer Abkunft, *propter linguae Gallicae scientiam, qua multa iam Ariovistus longinqua consuetudine utebatur.* So schreibt auch Meusel, obwohl er ja das Verdienst hat, den selbständigen Wert der Handschriftenklasse β überzeugend nachgewiesen zu haben. Nun aber hat schon Adolf Holtzmann, Kelten und Germanen S. 32, dem es darauf ankommt, wahrscheinlich zu machen, daß Ariovist überhaupt nur gallisch gesprochen haben müsse, weil er den Unterschied von Kelten und Germanen leugnet, sehr geschickt gezeigt, daß diese Lesart der Handschriftenklasse α nichts taugt und daß β die bessere Lesart hat[2]). Diese

1) Vgl. dazu auch DA. 2, 33. In der Auffassung des Wertes der Sprache bei Tacitus' Unterscheidungen der Volkszugehörigkeit einzelner Stämme weiche ich von Müllenhoff etwas ab. S. unten S. 13f.

2) Ich setze die ganze Stelle her: *Commodissimum visum est C. Valerium Procillum, C. Valeri Caburi filium, summa virtute et humanitate adulescentem, cuius pater a C. Valerio Flacco civitate donatus erat,*

α	β
et propter fidem et propter linguae Gallicae scientiam,	*quorum amicitia iam Ariovistus longinqua consuetudine utebatur,*
qua multa iam Ariovistus longinqua consuetudine utebatur,	*et propter fidem et propter linguae Gallicae scientiam*
et quod in eo peccandi Germanis causa non esset, ad eum mittere et una Marium Titium, qui hospitio Ariovisti utebatur	*M. Metium, qui hospitio Ariovisti usus erat.*

Meusel sagt dazu, gegen die Lesart von β sprächen mehrere Gründe, aber vor allem werde sie schon dadurch hinfällig, daß *quorum* keine Beziehung habe. Ich bin andrer Ansicht. Auf den jungen C. Valerius Procillus könnte sich überhaupt nicht *longinqua consuetudo* beziehen, wenn

Stelle kann jedenfalls nicht dafür geltend gemacht werden, daß Cäsar den Unterschied des Deutschen vom Keltischen kannte; wenn er im Eingang seiner Schrift sagt, *hi omnes lingua institutis legibus inter se differunt,* so zeigt dies höchstens, daß er auf Dialektunterschiede und gewisse Abweichungen in den Formen des Lebens im allgemeinen aufmerksam geworden war; ob er aber den Unterschied zwischen der Sprache Ariovists und der der Gallier für größer angesehen hat als den zwischen den einzelnen Stammessprachen der Gallier, können wir um so weniger wissen, als Cäsar einerseits bei den Verhandlungen mit Germanen niemals mit einem Worte die sprachlichen Schwierigkeiten erwähnt und anderseits seine Angaben über wirklich Deutsches anerkanntermaßen sehr unzuverlässig sind[1]). Übrigens vgl. unten S. 30f.

Demgegenüber überzeugt man sich aus Tacitus' z. T. von Cäsar abweichenden Angaben leicht, daß er, vermutlich schon auf Grund seiner Gewährsleute und also hauptsächlich nach den Angaben des älteren Plinius, hier die Unterscheidung der Germanen von andern Stämmen ganz vorzugsweise auf die Sprache stützt. Am deutlichsten ist das im Kap. 43, wo er Kotiner und Osen auf Grund ihrer Sprache zu den Galliern und Pannoniern stellt, während von Marsignern und Buren gesagt wird *sermone cultuque Suebos refe-*

---

nicht auch sein Vater C. Valerius Caburus einbezogen würde; auf beide zugleich aber kann *quorum* sehr wohl bezogen werden, und erst so gewinnt das dritte Glied *et quod in eo peccandi Germanis causa non esset* Sinn; es tritt dann in eine Linie mit der Begründung, die für die Absendung des M. Metius gegeben wird — hier wird die Lesart von β allgemein angenommen, weil im Kap. 53 auch α den Namen richtig überliefert. — Bei dem einen handelt es sich um langjährige Freundschaftsbeziehungen, bei dem andern wenigstens um eine schon einmal bewiesene Gastfreundschaft; deswegen ist auch hier gegen Meusel die Lesart von β *usus erat* aufzunehmen. Was Meusel im Jahresbericht von 1894 S. 347 gegen *usus erat* einwendet, ist um so weniger stichhaltig, als ja bei der auch von Cäsar hervorgehobenen Heilighaltung der Gastfreundschaft seitens der Germanen die Verletzung des Gastrechts durch Ariovist nicht verständlich wäre, wenn es, wie *utebatur* sagen würde, noch bestand. Es handelt sich um eine einfache Zeilenverstellung, bei der sich ohne weiteres die Änderung von *quorum amicitia* in das übrigens seltsam schwerfällige *qua multa iam* verstehen läßt, wenn das vielleicht am Rand der Urhandschrift nachgetragene *et propter fidem et propter linguae Gallicae scientiam* irrtümlich vorangestellt wurde, weil ja dann *quorum* in der Tat keine Beziehung mehr hätte.

1) Sehr scharf, aber wohl auch allein wirklich zutreffend ist, was H. Zimmer in den Randglossen eines Keltisten zur Polenfrage S. 123 über Cäsars Beurteilung des deutschen Wesens sagt.

runt. Aber auch Kap. 45 die Bemerkung über die Ästier *quibus ritus habitusque Sueborum, lingua Britannicae propior* und die weitere 46, daß die Peuciner, *quos quidam Bastarnas vocant, sermone cultu sede ac domiciliis ut Germani agunt,* zeigt, welche Wichtigkeit Tacitus schon neben den äußeren Formen des Lebens der Sprache zuschrieb. Nimmt man dazu noch Stellen wie Hist. 4, 15, wo die *gens* der Kanninefaten *origine lingua virtute par Batavis* genant wird, so wird man zugeben müssen, daß Tacitus in der Sprache zwar gewiß noch nicht das entscheidendste, unter Umständen allein ausschlaggebende Kennzeichen der Volkszugehörigkeit gesehen hat, wohl aber ein besonders wichtiges, auf das er, wie seine regelmäßige Erwähnung in strittigen Fällen zeigt, besonderen Wert legte[1]), und daß sich seine chorographischen und ethnographischen Mitteilungen durch die Betonung der sprachlichen Zugehörigkeit der Völker von den Angaben Cäsars, bei denen alles Derartige fehlt, vorteilhaft unterscheiden. Hier ist ein beachtenswerter Fortschritt zu erkennen und zugleich ein Unterscheidungsmittel, das offenbar mit voller Absicht angewendet wurde.

Finden wir nun in der Bezeichnung der einzelnen Stämme als Germanen eine Verschiedenheit bei Cäsar und Tacitus-Plinius, obwohl beide die Sprache neben dem Kulturstandpunkt als unterscheidendes Kennzeichen kannten, so kann der Fortschritt bei Tacitus nur darauf beruhen, daß Cäsar die sprachlichen Unterschiede noch nicht verwerten konnte, weil er erst allmählich, im Laufe der Eroberung Galliens, zu einer genaueren Unterscheidung der Gallier und Germanen kam. Das läßt sich, wie ich meine, an der Hand seiner Kommentare wahrscheinlich machen, allerdings nicht, wenn man in ihnen eine mit gesuchter oder ungesuchter Einfachheit in einem Zuge geschriebene schmucklose Darstellung des Gesamtverlaufs sieht, sondern nur wenn man sie als die etwa alljährlich mit sorgfältiger Berechnung auf die politische Stimmung und Wirkung in Rom verfaßten Berichte eines überlegenen Menschenkenners betrachtet. Die Anschauung, daß die einzelnen Bücher von Cäsars Bellum gallicum einzeln erschienen sind, teilt auch

1) Die Bemerkung über germanische und iberische Herkunft der Britanner, die Müllenhoff DA. 2, 32ff. anführt, um die entscheidende Stellung der Sprache zu bestätigen und Tacitus' Urteil in diesen Dingen zu erschüttern, läßt sich nicht so verwenden, denn Tacitus drückt sich absichtlich unbestimmt und zurückhaltend aus. Übrigens denkt auch O. Schrader jetzt an Rassezusammenhang zwischen Kaledoniern und der nicht indogermanisierten Urbevölkerung von Skandinavien, s. Geisteswiss. 1914, 196ff.

Müllenhoff; sie ist neuerdings von Ebert in einer Erlanger Dissertation (1909) verfochten worden, wobei auch vielfach die Angaben Cäsars über die Germanen verwendet werden; das Folgende wird, ohne sie ausdrücklich verteidigen zu sollen, doch wegen seiner inneren Wahrscheinlichkeit zu ihrer Stütze dienen.

Nicht lange bevor Cäsar nach Gallien ging, war der Name der Germanen in Rom aufgekommen. Aus den Ausführungen Müllenhoffs über diese Frage DA. 2, 153ff. ist klar erkennbar, daß vor der Eroberung Galliens und selbst während dieser Zeit noch vielfach Unklarheit über die Verwendung des Wortes herrscht, ja daß, wie schon oben S. 6ff. gezeigt wurde, die Germanen nur als ein Teil der Gallier angesehen wurden. War das Wort, wie oben ausgeführt wurde, lateinisch, so kann es nur die echten Kelten gemeint haben, was uns ja bei Strabo schon als die ältere Ansicht der Römer entgegentrat (S. 7). Den Römern konnte diese Auffassung um so näher liegen, als sie in ihrer Nähe, in Italien, an der Südküste Galliens, in Spanien vielfach mit keltischen Mischvölkern zu tun hatten, denn in Oberitalien und in der Provinz waren ältere ligurische, rätische, iberische Stämme nicht verschwunden, sondern hatten sich vermutlich, wie der Name der Keltiberer und Keltoligyer deutlich zeigt, mit den unterworfenen Stämmen vermischt. Während aber ältere Forscher[1]) durch eine ähnliche Mischung mit den Skythen das Wesen der Germanen zu erklären versucht zu haben (DA. 2, 169ff.) scheinen, hatte man zu Marius' Zeit den Einfall der Kimbern und Teutonen erlebt, die sich von den längst allgemein bekannten, scheinbar entarteten Galliern durch auffallende körperliche Merkmale und vor allem durch kriegerische Tüchtigkeit stark unterschieden. Die Römer nannten sie *Galli germani*. So war der Sprachgebrauch, als Cäsar mit den Galliern und den Germanen bekannt wurde. Viele Äußerungen der gleichzeitigen Schriftsteller beweisen, welche Achtung man vor den Galliern im allgemeinen und vor den echten im besondern hatte. Mit dieser Stimmung rechnet Cäsar. Gleich in den einleitenden Worten seiner Kommentare weist er auf die überlegene Tapferkeit der Belger und Helvetier hin, die er aus der größeren Entfernung von der Provinz und dem infolgedessen geringeren Einfluß des schädigenden Handels und aus dem unablässigen Kampf gegen die Germanen *qui trans Rhenum incolunt* er-

1) Vgl. Strabo S. 507: *ἅπαντας μὲν δὴ τοὺς προσβόρρους κοινῶς οἱ παλαιοὶ τῶν Ἑλλήνων συγγραφεῖς Σκύθας καὶ Κελτοσκύθας ἐκάλουν.*

klärt[1]). Helvetier, Belger und Germanen aber sind die Völker, mit denen Cäsar in den beiden ersten Kriegsjahren zu tun hat. Der erste Erfolg, den er erringt, ist der über den *pagus Tigurinus* (Kap. 12), angeblich etwa den vierten Teil der Helvetier, der beim Übergang über die Saône vernichtet wird. Hierbei erwähnt er, daß er an dem Volksteil, der im Jahre 107 dem Konsul L. Cassius eine vernichtende Niederlage beigebracht hatte, zuerst Rache geübt habe; er kleidet das außerdem durch den Zusatz *sive casu sive consilio deorum immortalium* in eine besonders pathetische Form, wie sie sonst in seinen Schriften nicht weiter begegnet, zum deutlichen Hinweis darauf, daß er hiermit eine besondere Wirkung auf seine Leser beabsichtigt. Die Stelle enthält einen ersten Hinweis auf die Kriege gegen Kimbern und Teutonen; weitere folgen bald danach. — Nach der Besiegung der Helvetier[2]) bitten ihn die Häduer und Sequaner, sich ihrer gegen Ariovist anzunehmen. Arverner und Sequaner, die Nebenbuhler der Häduer im freien Gallien, haben anfangs 15000 Germanen von jenseits des Rheines in Sold genommen; jetzt sei deren Zahl auf 120000 angeschwollen, Ariovist, der König dieser Germanen, habe sich im Lande der Sequaner niedergelassen und den Adel der Häduer teils getötet teils vergeiselt. Cäsar, der als Grund seines Einschreitens die Notwendigkeit angibt, die Ansammlung starker und kriegerischer Volksstämme in der Nähe der Provinz zu verhindern, erklärt nun auch sein Vorgehen gegen Ariovist mit dem gleichen Motiv, fügt aber bezeichnender Weise hinzu, er habe geglaubt, daß diese *homines feri ac barbari* so wenig wie einst die Kimbern und Teutonen, nach Besiegung ganz Galliens dem Drang, in die Provinz und in Italien einzufallen, würden widerstehen können. Wohl berechnet auf den Eindruck in Rom ist sodann auch das Bild, das er von Ariovist entwirft. Nicht bloß die dreiste Sprache, die Sicherheit, mit der sich der Germanenfürst dem römischen Beamten gleichstellt und ihn über die Formen des internationalen Verkehrs belehrt, nicht bloß der Anspruch Ariovists auf die Herrschaft in ganz Gallien sind auf diese Wirkung zugeschnitten, sondern ganz besonders die Offenheit, mit

1) Die entfernteren Völker gelten also als rassereiner.

2) Zu Cäsars Angaben über die Wirkung des Pilums bG. 1, 25, 3 vgl. Plut. Marius 25, 2 *τεχνάζων προσπεσόντα τὸν ὑσσὸν τῷ θυρεῷ τοῦ πολεμίου μὴ μένειν ὀρθόν, ἀλλὰ τοῦ ξυλίνου κλασθέντος ἥλου καμπὴν γίνεσθαι περὶ τὸν σίδηρον καὶ παρέλκεσθαι τὸ δόρυ, διὰ τὴν στρεβλότητα τῆς αἰχμῆς ἐνεχόμενον.*

der er seine Kenntnis von den Zettelungen der römischen Parteien vorbringt und Cäsar seine Unterstützung anbietet[1]). Aus alledem zeigt sich mit voller Deutlichkeit die Absicht Cäsars, den Feind, dem er gegenübersteht, als besonders gefährlich hinzustellen, und diese Absicht erkennt der Leser in gleicher Weise aus den Bemerkungen über Helvetier und Belger, die schon voraufgegangen sind, ihr dient ebenso die ziemlich gewaltsam herangezogene Erwähnung der Kimbern und Teutonen, und die gleiche Beobachtung drängt sich auch an den späteren Stellen, wo diese genannt werden, auf. Ganz besonders dient dem gleichen Zwecke aber die ausführliche Schilderung der mutlosen Stimmung seiner Soldaten und Offiziere während des kurzen Aufenthalts in Besançon. Diese Mutlosigkeit begründet Cäsar mit der Körpergröße, Tapferkeit und Waffengewandtheit des Feindes; er bekämpft sie, indem er die Siege des Marius über die Kimbern und Teutonen, die der Helvetier über Germanen und die eigene Niederwerfung der Helvetier anführt; von Wichtigkeit aber für die Bedeutung des Germanennamens ist es, daß er grade diese Völkerschaften und die aus den gefangenen Kimbern erwachsenen Scharen des Sklavenkrieges, nicht die den Römern längst bekannten Gallier als stammesgleich mit den Truppen des Ariovist schildert, sie also ausdrücklich von den bekannten Galliern unterscheidet. Bei der Beurteilung der Mittel der Darstellung, deren sich Cäsar bedient, ist ferner zu beachten, daß er auch die seinen Lesern — vermutlich aus Poseidonios' Darstellung der Kimbernkriege — wohlbekannte *χαροπότης* der Germanen erwähnt und in einer Form vorbringt, die seiner Kenntnis der Tapferkeit der Heimstrategen alle Ehre macht: saepe numero sese cum iis congressos ne vultum quidem atque aciem oculorum ferre potuisse. Besonders wirksam ist endlich noch die Bemerkung aus Kap. 37, daß nach Angaben der Treverer hundert Gaue der Sveben am Rheinufer lägen, die den Fluß zu überschreiten beabsichtigten. Ihre Führer werden Nasua und Kimberius genannt, und bei dem zweiten Namen ist auch uns noch die Absicht, an die Kimbern zu erinnern, erkennbar; die hundert Gaue aber mußten den Lesern einen gewaltigen Eindruck machen, wenn sie nachrechneten, daß bei den Helvetiern ein Gau den vierten Teil von 263000 Menschen umfaßte. 4, 1, 3 sagt Cäsar nur noch: *hi cen-*

1) Diese beiden letzten *loci* sind wohl neu. Das übrige beruht auf Anpassung an die Schilderung der Kimbernkriege bei Poseidonios; auch die Erwähnung der Weiber beim Ausrücken zur Schlacht (1, 51, 3) ist so zu beurteilen.

tum pagos habere dicuntur; hier aber läßt er die gewaltige Heeresmacht am Rheinufer erscheinen, — um sie im Kap. 54, 1 sang- und klanglos, ja sogar unrühmlich abziehen zu lassen, eine Rolle, die den nie von ihm gesehenen Sveben auch sonst noch mehrfach zufällt. Aus der Schilderung der Kämpfe mit Ariovist, die einen nach der ausführlichen Darstellung der Macht des Gegners unerwartet schnellen Abschluß finden und zur völligen Besiegung zu führen scheinen, ist immerhin ersichtlich, daß Cäsar mit einem ungewöhnlich gewandten und kriegserfahrenen Gegner zu tun hatte, der nicht bloß die Lebensmittelzufuhr der Römer durch einen geschickten Schachzug zu bedrohen, sondern auch die von den Römern oft erwähnte und offenbar am meisten gefürchtete Truppengattung der Deutschen, die gemischte Truppe, in wirksamer Weise zu verwenden verstand. Daß der Sieg nicht so vollständig war, wie er nach Cäsars Darstellung erscheint, ergibt sich nicht nur aus der längst bemerkten Tatsache, daß die nach Cäsars eigener Angabe in Ariovists Heere kämpfenden Triboker, Vangionen und Nemeter, wie wir aus Plinius 4, 106 und aus Tacitus Germ. 28 erfahren[1]), auf dem linken Rheinufer seßhaft blieben, sondern namentlich auch daraus, daß Cäsar immer wieder auf die Notwendigkeit zurückkommt, die Ostgrenze seines Machtbereichs zu sichern. War Ariovist wie seine Gattin svebischer Abkunft, so erklärt das die wiederholte Erwähnung von Unternehmungen gegen die Sveben, die allerdings immer nur zu unblutigen, genauer papierenen Erfolgen führen. Zu beachten ist in diesem Zusammenhange aber noch, daß die Sequaner, die durch Ariovist zur Herrschaft in Gallien zu gelangen dachten und neben den Häduern der mächtigste Volksstamm Galliens gewesen waren, in dem weiteren Verlauf des Krieges überhaupt keine Rolle mehr spielen, kaum daß einmal ihr Land zu Winterlagern benutzt wird. Cäsar hat sich sorgfältig gehütet, das Elsaß wieder zu betreten und auch nur die Saône zu überschreiten; er beschränkt sich darauf, das Land der Lingoner zu sichern, und berührt den Rhein erst nördlich von der Mosel.

In der gleichen Weise zeigen auch die Vorgänge, die das zweite Buch schildert, den Einfluß des äußeren Zuschnitts auf das römische Lesepublikum, das gewisse, ihm aus Poseidonios bekannte Dinge, wenn es von Kelten und Germanen hörte, nicht gern mißte. Diesmal handelt es sich um die Belger, von denen

1) BG. 4, 10 3 werden ebenso die Triboker erwähnt, das Kapitel ist aber späterer Zusatz.

mit bezeichnender, weil irreführender Wiederholung gesagt wird, sie seien ein Drittel der Gallier — 1, 1 hatte es nur geheißen, Gallien zerfällt in drei Teile, von denen die Belger einen bewohnen — und deren Kriegsvorbereitungen geschildert werden. Sie empfinden das Eindringen der Römer in Gallien ebenso unangenehm wie das der Germanen, fürchten ihr weiteres Vorgehen und ihre Einmischung in die inneren Angelegenheiten Galliens. Cäsar begründet damit eine Verstärkung seines Heeres um zwei Legionen; er begibt sich überraschend in das Land der Remer, die sich ihm sofort unterwerfen und ihn mit genauen Nachrichten versorgen. Dazu gehört nun aber in erster Linie, daß die *Germani qui cis Rhenum incolant* oder wohl wahrscheinlicher nach *β qui ripas Rheni incolant* sich mit den Belgern verbunden hätten, und während es 1, 1, 3f. von den Belgern nur geheißen, sie seien die tapfersten, weil sie am weitesten von der Provinz entfernt wohnten, wenig Handel mit Rom trieben und fortwährend mit den Germanen jenseits des Rheins im Kampf lägen, wird jetzt hinzugefügt, die Belger stammten selbst zum größten Teil von den überrheinischen Germanen, hätten die Gallier vertrieben und seien die einzigen, die die Kimbern und Teutonen von ihrem Lande fern gehalten; das erkläre auch ihren kriegerischen Ruf und Stolz. Sodann werden die von den Remern angegebenen ungeheuren Zahlen genannt, zusammen annähernd 300000 Mann. Besonders werden dabei die Bellovaker hervorgehoben, denen unter den gallischen Stämmen eine ähnliche Rolle wie den Sveben unter den germanischen zufällt. Daß diese Bellovaker nur als Schreckgespenst auftreten, soll hier vorausgenommen werden, weil es die richtige Beurteilung der Erwähnung des angeblich germanischen Anhangs der Belger, nämlich der Kondruser, Eburoner, Cärosier und Cämaner, *qui uno nomine Germani appellantur,* erleichtert. Diviciakus wird darauf hingewiesen, daß es wichtig sei, die Truppen der Häduer in das Land der früher von ihnen abhängigen Bellovaker zu führen, um so eine Vereinigung zu verhindern (2, 5, 2). Aber von der Wirkung des Hinweises wird kein Wort gesagt. Das Eingreifen des Diviciakus geschieht in ganz anderer Form. Die Bellovaker haben nach 2, 4, 5 ihre Mitwirkung an dem Aufstand der Belger überhaupt nur bedingungsweise zugesagt; nicht die ganze Streitmacht, hunderttausend Mann, sondern nur sechzigtausend Mann Kerntruppen wollen sie schicken, beanspruchen jedoch dann die Leitung des Unternehmens. Nun aber führt der Suessionenfürst Galba das Oberkommando (2, 9, 7); demnach sind die Bellovaker ver-

mutlich überhaupt unbeteiligt. Cäsar wendet den ersten Scharen der Belger gegenüber, die er an Zahl scheinbar stark überlegen schildert[1]), die Strategie Ariovists an; er macht sie durch Herausschieben der Entscheidung mürbe, die einzelnen Stämme beginnen, sich in ihre Heimat zurückzuziehen. Hier treten wieder die Bellovaker auf: sie haben erfahren, Diviciakus und die Häduer seien im Anzug auf ihr Land, daher wollen sie nicht bleiben (2, 10, 5). In Wirklichkeit hat Diviciakus nach der in wilde Flucht ausartenden Zerstreuung der Belger, die sich bedingungslos ergeben, seine Häduer entlassen und befindet sich selbst in Cäsars Heer, nicht um die Bellovaker anzugreifen, sondern um für sie Verzeihung zu erflehen (2, 14, 1). Das gelingt ihm so vollständig, daß von Seiten der Bellovaker irgend eine feindselige Handlung gegen die Römer überhaupt schwerlich beabsichtigt gewesen sein kann; ihre Erwähnung dient also hauptsächlich zur Erhöhung des Eindrucks von Cäsars Erfolgen.

Es folgt die Unternehmung gegen die Nervier (2, 15. 3 ff.), auch hier wieder eingeleitet mit dem Hinweis auf die Größe der Aufgabe. Die Nervier lassen nach Cäsars Erkundigungen keinen Kaufmann in ihr Land, gestatten nicht die Einfuhr von Wein und Luxusgegenständen, von denen sie eine Minderung der Kriegstüchtigkeit befürchten[2]), sind stolz und tapfer, schelten auf die Nachgiebigkeit der andern Belger, die sie als schimpflichen Verrat bezeichnen, lehnen jedes Eingehen auf Friedensbedingungen ab. Man vermißt beinah die herkömmliche Erwähnung einer Verbindung mit den Germanen. Aber das Fehlen hat einen guten Grund in der Verteilung der „Lichter"; die Nervier, deren Name für den Römer so sinnvoll bezeichnend war wie der der Germanen[3]), sind an und für sich gefährlich genug, um einer besondern Hervorhebung entraten zu können; sie verwickeln in der Tat den römischen Feldherrn in einen Kampf, bei dem einen Augen-

1) Wer Poseidonios' Darstellung der Kimbernkriege gelesen hatte, mußte sich durch die Erwähnung eines gallischen Lagers von achttausend Schritt (zwölf Kilometer) Frontlänge an das ungeheure Viereck von dreißig Stadien (etwa sechs Kilometer) Ausdehnung in jeder Richtung erinnert fühlen, das dadurch noch weit übertroffen wurde.

2) Auch das ist ein wohlberechneter Zug, da den Lesern der Kimbernkriege Züge von der verderblichen Wirkung des Weins auf die Gallier erinnerlich sein mußten. Vgl. DA. 2, 142 mit Anm. und Appians *Κελτική* Fragm. 7 u. 8.

3) Das Gleiche gilt übrigens auch von den Bellovakern.

blick lang alles auf dem Spiele stand, erleiden dafür aber eine Niederlage, wie sie schlimmer kaum möglich ist — wenn sie glaubhaft wäre. Von sechshundert Senatoren sollen nach der Schlacht nur drei, von sechzigtausend Mann nur fünfhundert übrig sein; Cäsar hat allen Grund, ein Werk edler Schonung und Menschenliebe an ihnen zu üben, läßt ihnen die Selbständigkeit und verbürgt diese durch Weisungen an die Nachbarn. Nur ist dabei nicht zu verstehen, wie die Nervier mit den Atuatukern, deren Truppen 2, 4, 9 auf achtzehntausend Mann angegeben sind, und den Eburonen, die nach derselben Stelle etwa zehntausend gehabt haben mögen, zusammen drei Jahre später ein Heer von sechzigtausend Köpfen im Nu aufbringen können, wenn sie solche Verluste erlitten hatten, zumal da nach der Darstellung des fünften Buchs die Nervier die Hauptlast in den Kämpfen gegen Cicero tragen.

Bei der Schilderung der Atuatuker, die im Kap. 29 beginnt, finden wir wieder den Zusammenhang mit den uns nun schon wohlbekannten Kimbern und Teutonen. Und zwar haben wir es diesmal mit den unmittelbaren Abkömmlingen dieser Völker zu tun. Es war früher (Kap. 4, 2) gesagt worden, die Belger allein hätten diese Völker am Eintritt in ihr Land verhindert; jetzt aber hören wir, grade mitten in Belgien, bei den feindseligsten Bewohnern Galliens, haben Kimbern und Teutonen ihren Troß unter einer Bedeckung von sechstausend Mann zurückgelassen. Wie daraus im Laufe von etwa fünfzig Jahren, trotz langer erbitterter Kämpfe, ein Volk werden kann, das, wie eben erwähnt, achtzehntausend Streiter stellt, ist vom volkswirtschaftlichen Standpunkt nicht ohne weiteres verständlich, aber allerdings auch nicht so augenfällig falsch wie die Angaben über die Nervier. Wurde bei den Scharen Ariovists die *χαροπότης* in Erinnerung gebracht, so muß jetzt bei den Atuatukern die Körpergröße der Barbaren herhalten, um die Leistung der Römer in diesen Kämpfen und Cäsars eigne interessant zu gestalten. Die Atuatuker spotten über die Bemühungen der Römer, die Kriegsmaschinen aufzustellen und in Bewegung zu setzen. Als sie dann sehen, daß *homines tantulae staturae — nam plerumque omnibus Gallis prae magnitudine corporum suorum brevitas nostra contemptui est* — die Türme heranschieben, ergeben sie sich, überzeugt, daß die Römer mit göttlichem Beistand fechten. Die Besatzung der Stadt, dreiundfünfzigtausend Köpfe, wird dann, angeblich wegen eines versuchten Verrats, verkauft. Rechnet man zu dieser Zahl noch die Verluste, die aus den Kämpfen hinzu-

treten, so sieht man, die Zahlangaben haben so wenig innere Wahrscheinlichkeit wie bei den Nerviern; der Enderfolg wird vergrößert wie bei Ariovist.

Was soll nun aber die Erwähnung der vier Völker *qui uno nomine Germani appellantur* (Kap. 4, 10)? Sie verschwinden lautlos in der Versenkung. Ihre Beteiligung am Kampfe wird nirgend erwähnt, sie ist sogar unwahrscheinlich, weil diese Völker z. T. unter dem Schutz der damals mit Cäsar verbündeten Treverer standen (2, 24, 7; 4, 6, 7). Ihre ganze Nennung kann nur den Zwecken der äußeren Inszenierung dienen. Auch später spielen die unbedeutenden Völkerschaften der Kondruser, Cärosier und Cämaner — bei den letzten ist der Name nicht einmal sicher festzustellen — keine nennenswerte Rolle, nur die Eburonen werden noch öfter erwähnt, gehen aber in den Kämpfen zu Grunde. Tacitus setzt an ihre Stelle die von Cäsar nicht erwähnten Tungri. So weit wir sehen können, sind die Benennungen ebenso wie bei den angeblich reingermanischen Atuatukern keltischen Ursprungs. Daß die Bezeichnung dieser Völker als Germani einmal irgendwie begründet gewesen sein muß, liegt allerdings klar zu Tage, da Cäsar noch 6, 2, 3 dieselben Völker *Germani cisrhenani* nennt und 6, 32, 1 von den Segni und Kondrusi sagt *ex gente et numero Germanorum qui sunt inter Eburones Treverosque.* Grade diese Völker aber bitten, *ne omnium Germanorum qui essent citra Rhenum unam esse causam iudicaret.* Müllenhoff hat DA. 2, 198 hervorgehoben, daß die genannten Völker für Cäsar als Gallier gelten, daß sie sich bei ihm bg. 5, 27, 6 selbst als solche bezeichnen; hält man hinzu, daß Cäsar an zahlreichen Stellen (vgl. unten) die überrheinischen Germanen, auch wo man es kaum für nötig halten sollte, als solche ausdrücklich kenntlich macht, so ergibt sich deutlich, daß er zwischen den gallischen und deutschen Germanen einen Unterschied machen will. Dann aber bleibt zur Erklärung des Namens der Germanen bei gallischen Völkern kaum etwas anderes übrig, als was die Remer berichten: *plerosque Belgas esse ortos a Germanis Rhenumque antiquitus traductos,* eine Sage, die lange fortgelebt haben muß, wenn noch Tacitus den Treverern und Nerviern vorwirft, sie seien *circa affectationem Germani nominis ultro ambitiosi,* aber von der *similitudo* und *inertia Gallorum* nicht verschieden (Germ. 28) [1]), und wenn auch Strabo p. 194 die Nervier

1) Da zwischen Nerviern und Treverern die Tungern sitzen, so gilt das natürlich auch von diesen; ich kann R. Much, der Reallex. d. germ. Altertumsk. 2, sagt, Tacitus nenne die Tungern als Germanen, um so

ein germanisches Volk nennt. — Wenn also die *Germani cisrhenani* im zweiten Buch zwar nur eine nebensächliche Rolle spielen, ganz wie die Sveben im ersten, so ist doch ihre Erwähnung gleich zu Anfang in derselben Weise zu beurteilen wie die der Kimbern und Teutonen, die Hervorhebung der Körpergröße, die Anführung der Truppenstärken, die Abweisung der Kaufleute, das Verbot der Weineinfuhr und Ähnliches, was die Furchtbarkeit der bekämpften Feinde ins rechte Licht setzen soll. Cäsar kannte seine Römer: das Buch schließt mit den Worten *ob eas res ex litteris Caesaris dierum XV supplicatio decreta est, quod ante id tempus accidit nulli.*

Die Schauplätze der Kämpfe, von denen das dritte Buch berichtet, liegen im Westen Galliens, bieten daher keine Gelegenheit zur Erwähnung der Germanen; nur 3, 11, 1 wird erwähnt, daß Labienus den Auftrag erhält, die Ostgrenze zu sichern und die angeblich zur Mithilfe aufgeforderten Germanen abzuweisen.

Um so eingehender aber beschäftigt sich das vierte Buch dann mit den germanischen Völkern. Auch hier ist wieder die äußere Form der Darstellung lehrreich. Die Tenkterer und Usipeter haben im Winter den Rhein überschritten; der Grund ihres Eindringens in Gallien sind langjährige Angriffe der Sveben, die sie am Ackerbau hindern. Also wiederum die Sveben. Es ist Zeit, sich diese Leute genauer anzusehen. Daher schaltet Cäsar eine ausführlichere Darstellung von ihrer Lebensweise und ihrer Bedeutung ein, die schon alle die Einzelheiten im wesentlichen enthält, von denen das sechste Buch zu vermelden weiß; und er tut dies an dieser Stelle, obschon er hier wie auch zwei Jahr später nicht einen Sveben zu Gesicht bekommt. Anzuerkennen ist dabei, daß die Angaben über militärische Dinge wesentlich an Bestimmtheit gegen früher gewonnen haben, so die Nachrichten über die Art des Reiterkampfes 4, 2, 3 bis 5 gegenüber den früheren in 1, 48, 4ff.; allerdings ergibt sich hier die allgemeine Ausführung aus den Beobachtungen des im 12. Kapitel geschilderten Ge-

weniger beipflichten. als ja im Kap. 2 der Germania nicht in seiner Ansicht, sondern in der von ihm verworfenen die Tungern als Nachfolger der Germani genannt werden. Zu beachten ist auch, daß Plinius 4, 106, der ja für Tacitus eine der Hauptquellen war, die Tungern — von den Germani cisrhenani sagt er nichts — unter den Galliern anführt und ausdrücklich von den *Rhenum accolentes Germaniae gentium* scheidet. Müllenhoff hebt DA. 2, 198 mit Recht hervor, daß mit Cäsars sechstem Buch der Name der Völkergruppe aus der Geschichte verschwindet.

fechts. Wir erfahren ferner etwas Genaueres über die Größe der Gaue, von denen die Sveben hundert haben und aus denen sie jährlich tausend Bewaffnete in den Krieg führen sollen. Besonders hervorgehoben wird von Cäsar, aber auffälliger Weise wenig beachtet ist, daß dieser Volksstamm, *longe maxima et bellicosissima Germanorum omnium,* beständig Krieg führt und durch seine Organisation dafür sorgt, daß *neque agricultura nec ratio atque usus belli intermittitur.* Mit diesen leidlich glaubhaften Nachrichten stehen andre in schroffem Widerspruch, die sehr nach irgend einer pädagogischen Theorie schmecken und deren Quellen nachzugehen ich für recht wichtig halte[1]); dieselben Sveben, die für die Landbestellung bei sich so weise sorgen und andre Völker daran so wirksam hindern, leben gar nicht hauptsächlich von Feldfrüchten, sondern von Milch und Fleisch, besonders Wildpret; damit, mit ihrer täglichen Übung (auf der Jagd) und der Ungebundenheit ihres Lebens, *quod a pueris nullo officio aut disciplina assuefacti nihil omnino contra voluntatem faciunt,* wird ihre Körpergröße und überlegene Körperkraft erklärt. Ist schon die *cotidiana exercitatio* schwer mit der *libertas vitae* vereinbar, so ist noch viel auffälliger, daß Cäsar in demselben Atem fortfährt: *atque in eam consuetudinem se adduxerunt ut* usw., was an sich ein krasser Widerspruch ist, ganz abgesehen davon, daß die Angaben über die Kleidung der Germanen höchstens von Ariovists Bärenhäutern stammen können *qui inter annos XIIII tectum non subierant* (vgl. 1, 36, 7). Alle diese Einzelheiten sind daher wiederum offenbar, ebenso wie die über das Baden im offenen Flusse, über die Zulassung der Kaufleute und den Ausschluß des Weins, auf das römische Lesepublikum zugeschnitten, dessen Gedankenlosigkeit Cäsar, wie man sieht, nicht eben niedrig einschätzte.

Diese Einzelheiten dienen dazu, die Gefahr, die von den Usipetern und Tenkterern droht, als besonders groß hinzustellen; was sie nicht leisten, müssen dann die stolzen Worte der Gesandten, die Leistungen der Krieger und die hohen Zahlen vervollständigen. Die Germanen haben nur achthundert Reiter, schlagen aber fünf-

1) Ich kenne als Parallele zu bG. 4, 1, 9 nur Arist. Pol. η 17, 1336a 23ff.: *τὴν δ' ἐχομένην ταύτης ἡλικίαν μέχρι πέντε ἐτῶν, ἣν οὔτε πω πρὸς μάθησιν καλῶς ἔχει προσάγειν οὐδεμίαν οὔτε πρὸς ἀναγκαίους πόνους, ὅπως μὴ τὴν αὔξησιν ἐμποδίζωσιν, δεῖ τοιαύτης τυγχάνειν κινήσεως ὥστε διαφεύγειν τὴν ἀργίαν τῶν σωμάτων* und zu 6, 21, 4 ebenda 16, 1335a 24ff.: *καὶ τὰ τῶν ἀρρένων δὲ σώματα βλάπτεσθαι δοκεῖ πρὸς αὔξησιν, ἐὰν ἔτι τοῦ σώματος αὐξανομένου ποιῶνται τὴν συνουσίαν.*

tausend Reiter der Römer (4, 12, 1); ihre Gesamtkopfzahl wird auf 400000 angegeben. Cäsar verliert nicht einen Mann, die Feinde ertrinken im Rhein. Credat Judaeus Apella.

Es folgt der Rheinübergang. Er führt ins Land der Ubier. Diese sind schon mit Cäsar in Verhandlungen getreten, und dieser Umstand allein erklärt die Wahl des Platzes und die Möglichkeit der Ausführung. Die Ubier bitten sogar um Cäsars Hilfe gegen — die Sveben. Außerdem muß aber, da diese sich, wie gewöhnlich, nicht blicken lassen, ein anderer Stamm in Aktion treten, die Sugambrer, zu denen die Reste der Tenkterer und Usipeter sich geflüchtet haben. Auch sie führen gegen Cäsar die stolze Sprache, die wir von Ariovist, von den Gesandten der Tenkterer schon vernommen haben[1]): es sind immer dieselben Mittel, mit denen Eindruck auf die Leser hervorgebracht wird. Aber die Sugambrer weichen ebenso aus wie die Sveben, und so bleibt es bei einer *ad laudem et ad utilitatem* ausreichenden Demonstration. Auch diesmal wird die erstrebte Wirkung erreicht; nach dem Bericht, der allerdings noch den ebenfalls unwirksamen Besuch Britanniens enthält, wird ein Dankfest von zwanzig Tagen in Rom beschlossen.

Die Schilderung des Lebens der Sveben bietet nun in einer Beziehung etwas ganz Neues im Vergleich zu den früheren Büchern, die bewußte Unterscheidung der Germanen von den Galliern. In den ersten Büchern muß man nach unterscheidenden Merkmalen suchen; gewiß gelten die Germanen als etwas Besonderes, den Kimbern nnd Teutonen werden sie gleich-, den Helvetiern und Galliern gegenübergestellt, aber die dämmernde Unterscheidung ist mit dem Begriff größerer Rassereinheit bei gallischer Stammeszugehörigkeit noch sehr wohl vereinbar. Das wird durch das zweite Buch noch deutlicher. Denn die ganz obskuren Stämme, *qui uno nomine Germani appellantur,* werden durch diesen Relativsatz nur locker von den andern Belgern unterschieden; und die von den Kimbern und Teutonen angeblich herstammenden Atuatuker werden gelegentlich gradezu als Gallier bezeichnet (2, 30, 4). Im vierten Buch nun aber werden schon von den Sveben im wesentlichen die Einzelheiten der Lebensweise der Germanen berichtet, auf Grund deren im sechsten Buch die endgültige und bestimmte Loslösung der Gallier von den Germanen mit den Worten *Germani multum ab hac consuetudine differunt* erfolgt. So heißt

1) und die der geschichtskundige Leser vom Brennus und den Kimbern her kennt.

es z. B. von den Ubiern, 4, 3, 3 *Gallicis sunt moribus assuefacti*; trotzdem werden sie als Germanen behandelt. 4, 16, 5 werden sie als die einzigen *ex Transrhenanis* angeführt, die sich mit Cäsar freundlich gestellt haben, und 6, 9, 7 rechnen sie sich selbst zu den Germanen. 4, 5, 1 ff. aber spricht, obgleich es sich um die nördlichsten aller Belgier handelt, von der Leichtgläubigkeit der Gallier, die auch 7, 42, 2 erwähnt wird; sie ist Cäsar[1]) so stark aufgefallen, daß er sie im sechsten Buch Kap. 20 als die Veranlassung staatlicher Zensurmaßnahmen erwähnt. 4, 6, 4 erscheinen die früher unter den linksrheinischen Germanen genannten Kondruser und Eburonen jetzt in der Gefolgschaft der Treverer, also als Gallier; mit keinem Wort wird auf ihre Stammeszugehörigkeit zu den Usipetern und Tenkterern angespielt. Besonders der Reiterangriff (Kap. 12) mag dem Römer die Augen geöffnet haben.

Nach diesen vier Kriegsjahren ändert sich nun auch Cäsars Stellung zum Leser. Schon in Anlehnung an die Siege der beiden ersten Kriegsjahre hatte Cäsar die Verlängerung seines Kommandos um fünf weitere Jahre durchgesetzt, und die Stimmung des Volkes war derart günstig für ihn geworden, daß selbst Cicero, so sauer es ihm geworden sein mag, wieder Anschluß an ihn suchte, und wie wir aus seiner ganz besonders glänzend geschriebenen Rede de provinciis consularibus ersehen, warm für seine Pläne eintrat. Aber auch damals noch weiß man in Rom nicht zwischen Kelten und Germanen zu unterscheiden. Müllenhoff führt DA. 2, 160 aus dieser Rede eine längere Stelle an, in der Cicero nicht nur die Kimbern und Teutonen Gallier nennt, sondern auch von den Germanen so spricht, daß er sie unter die gallischen Nationen mit einbegreift. Man kann wohl noch weiter gehen und sagen, in dem Satze *itaque cum acerrimis nationibus et maximis Germanorum et Helvetiorum proeliis felicissime decertavit, ceteras contrivit, domuit, imperio populi Romani parere assuefecit* erscheinen die Germanen als ein gallischer Volksstamm neben den Helvetiern und den übrigen, sie spielen also ganz die Rolle der Kondrusi, Eburones, Caerosii, Caemani in Cäsars zweitem Buch. Die Kunde, daß die Germanen und die besonders gefürchteten rechtsrheinischen Germanen ein von den Galliern verschiedenes Volk seien, war noch nicht nach Rom gedrungen. Aber wir sehen ja auch bei Cäsar erst am Beginn des vierten Kriegsjahres, also etwa ein Jahr später,

1) und Strabo 195, vermutlich also nach Poseidonios.

die neue Erkenntnis sich Bahn brechen; wir dürfen deshalb Cicero nicht schelten.

Cäsar aber, der mit den Erfolgen des vierten Kriegsjahres und mit der Anwartschaft auf fünf weitere Jahre der unbeschränkten Kriegsgewalt in dem neueroberten Lande der politischen Lage Roms wesentlich fester und sicherer gegenübersteht, wird nun auch in seinen Berichten viel sachlicher, verschmäht die Mittel der künstlichen Aufmachung seiner Berichte und gibt eingehende, anschauliche und gelegentlich die Art seiner Unterführer scharf charakterisierende Darstellungen der wechselnden Schicksale. Hatte man bei der Darstellung der Kämpfe gegen Ariovist und die Nervier den Eindruck, daß die Schilderung der Gefahr nur die Größe des Sieges erhöhen soll, so zeigen jetzt die ungeschminkten Darlegungen schwerer Niederlagen im fünften und siebenten Kriegsjahr nicht nur den sicheren Blick des Führers, der die Wechselfälle des Kriegsglücks in Rechnung zieht, sondern auch die Größe seiner Begabung, die mit der Aufgabe stetig wächst.

Die Kämpfe des fünften Kriegsjahres richten sich, soweit sie nicht in Britannien verlaufen, gegen die Eburonen, Atuatuker und Nervier, also die Völker, von denen im zweiten Buch besondere Schilderungen gegeben waren, um ihre Gefährlichkeit und Kriegstüchtigkeit hervorzuheben. Die Eburonen hießen *Germani,* die Nervier als Belger waren in alter Zeit aus rechtsrheinischen Germanen entsprossen, die Atuatuker galten sogar als Reste der erst vor fünfzig Jahren vorbeigezogenen Kimbern und Teutonen. Mit keinem Wort werden die alten Fabeln jetzt mehr erwähnt; es sind Gallier, die plötzlich rebellieren, vorübergehend beträchtliche Erfolge erreichen und sodann geschlagen werden. Die Treverer werden durch Labienus in Schach gehalten; durch einen kühnen Streich wird der ewige Unruhestifter unter ihnen, Indutiomarus, getötet und damit im Nordosten die Ruhe wiederhergestellt. Eine einzige Stelle enthält noch einen Anklang an die früheren Künsteleien: 5, 55, 2 wird die Fruchtlosigkeit der Versuche des Indutiomarus, von den rechtsrheinischen Germanen Hilfe zu erlangen, erklärt. Die Germanen antworten, sie würden das Glück nicht weiter versuchen, da sie zweimal, im Kampf des Ariovist und beim Rheinübergang der Usipeter und Tenkterer, gescheitert seien. Aber diese Worte enthalten nicht mehr den Hinweis auf die Furchtbarkeit der Feinde, sondern erinnern nur noch an Cäsars Erfolge.

Ein weiteres Zeichen der größeren Sachlichkeit Cäsars in seiner Darstellung ist sodann im sechsten Buch die berichtigende Dar-

stellung der früheren Verhältnisse, die sich aus der Beschreibung der Sitten der Gallier und der Germanen ergibt. Schilderte das erste Buch durch die Vorführung der Gegensätze zwischen Diviciacus, Dumnorix, Liscus die Lage der Häduer, der *amici et fratres populi Romani* und der unglücklichen Sequaner so, daß der Leser empfinden sollte, römischer Edelmut habe hier den unterdrückten Freunden geholfen, so zeigt dagegen die Darstellung des sechsten Buchs, daß Cäsar mit virtuoser Beherrschung der Grundsätze der römischen Diplomatie die Gegensätze zwischen den Galliern zur Aufrichtung der römischen Herrschaft benutzt hat. Das Übergewicht des mächtigsten Stammes, der Sequaner, wird durch die Besiegung Ariovists beseitigt; die schwächeren Häduer bekommen wieder die Leitung; aber neben sie treten die Remer, denen die wichtige Aufgabe zufällt, die Gegner der Häduer um sich zu sammeln und im fernen Osten das Interesse der Römer zu vertreten.

Im übrigen ist aus dem Bericht des sechsten Buchs zu erwähnen, daß die beträchtliche Minderung, die das römische Heer durch den Überfall des Königs Ambiorix erlitten hatte, die ungenügende Züchtigung der aufrührischen Stämme, die beginnende Erkenntnis, daß die Hauptentscheidung noch bevorstand, und besonders das Ausbleiben größerer Kämpfe doch einen gewissen Rückfall in die Darstellungsweise der ersten Bücher veranlaßt, einen Rückfall, der sich aber auf einzelze Sätze des wenig umfangreichen Buches beschränkt. So heißt es *Nervios, Atuatucos, Menapios adiunctis Cisrhenanis omnibus Germanis esse in armis* (6, 2, 3); für die Treverer und Ambiorix wird Unterstützung durch die rechtsrheinischen Germanen befürchtet (6, 2, 4; 6, 5, 4), die nun im Gegensatz zu den Cisrhenani, zu denen ja Ambiorix selbst gehört, schlechthin Germani genannt werden. Darum erfolgt eine neue Demonstration auf dem rechten Rheinufer. Sie verläuft im wesentlichen wie die erste: die Ubier nehmen die Römer willig auf, Feinde, gegen die man ziehen könnte, sind angeblich nicht da; die Sveben sind gerüstet, im Innern ihres Landes den Kampf aufzunehmen, aber Cäsar fürchtet den Marsch im Urwald und die Verpflegungsschwierigkeiten; nach kurzem Aufenthalt in Deutschland kehrt er nach Gallien zurück. Die Segner und Kondruser *ex gente et numero Germanorum qui sunt inter Eburones Treverosque* unterwerfen sich, sie erklären bestimmt, daß die linksrheinischen Germanen nicht gleichen Sinnes seien (6, 32, 1), und damit werden auch — abgesehen von der Tacitusstelle, die den

Ausgang unserer Untersuchung bildet — die linksrheinischen Germanen zum letzten Male erwähnt. Aber über die Wirkung seines Besuchs in Deutschland hat sich Cäsar stark getäuscht: zweitausend Sugambrer, die gekommen waren, im Lande der Eburonen zu plündern, stürzen sich plötzlich auf das römische Lager, das nur durch das Eingreifen eines einzigen unverzagten, in vielen ähnlichen Fällen glänzend bewährten Zenturionen gerettet wird. Der Vorgang an sich ist ganz unwesentlich, aber der dreiste Überfall hinterläßt einen furchtbaren Schrecken — und das ist der Grund, weshalb er in breiter Ausführlichkeit dargestellt wird.

Das siebente Kriegsjahr, das letzte, dessen Ereignisse Cäsar selbst schildert, bringt den Gesamtaufstand der Gallier unter Vercingetorix und den Abfall der Häduer. Auf beiden Seiten kommt es zu den größten Kraftanstrengungen. Diesmal ist die Lage in Gallien so ernst, daß es keiner künstlichen Mittel bedarf, die Gefahr in der Schilderung zu vergrößern. Die Germanen werden daher als Feinde gar nicht erwähnt. Vielmehr treten sie jetzt als Hilfstruppen Cäsars auf. Am wichtigsten ist die Stelle 7, 63, 7, wo das Fernbleiben der Treverer von dem Gesamtaufstande durch die Worte erklärt wird *quod aberant longius et a Germanis premebantur, quae fuit causa, quare toto abessent bello et neutri(s a) auxilia mitterent.* Sie läßt darauf schließen, daß die früheren Angaben über Verbindung der Treverer mit den nie tatsächlich eintreffenden Germanen wenig Glauben verdienen. Außerdem aber erfahren wir 7, 13, 1, daß Cäsar jetzt vierhundert germanische Reiter im Heere hält, die er wirksam zu verwenden weiß und die er 7, 65, 4 mit Rücksicht auf Vercingetorix' ungeheure Übermacht an Kavallerie angemessen aus Ubiern verstärkt. Sie tragen in den Kämpfen vor Alesia wesentlich zur Entscheidung bei.

Auch die Kimbern und Teutonen werden noch einmal aufgeboten; aber auch ihre Rolle ist jetzt ganz anders geworden. Ein Gallier in Alesia erinnert an die furchtbare Hungersnot, die zur Zeit des Kimberneinfalls geherrscht und sogar dazu geführt habe, daß man die Leiber der Kampfuntauglichen zur Nahrung verwandte; weit schlimmer aber sei der Kampf gegen die Römer, als der gegen die Germanen war[1]).

Wohl arbeitet Cäsar auch in diesem Buch mit gewaltigen

1) Poseidonios hatte (vgl. DA. 2, 183 f.) für die wildesten Völker des Nordens die Sitte des Verzehrens von Menschenfleisch erwähnt. Es war höchste Zeit, daran vorsichtig zu erinnern. Die Erwähnung trifft aber bei Cäsar die Gallier.

Zahlen, wohl fehlt es selbst am Schluß des Buches nicht an einem besonderen Effekt, dem persönlichen Eingreifen des sonst so zurückhaltenden Feldherrn; aber die Verhältnisse liegen doch ganz anders als etwa im zweiten Buche. Die Heeresmacht der Römer ist in der Zwischenzeit unablässig verstärkt worden, die Größe des Endkampfes aber ist nicht nur aus der darauf folgenden gänzlichen Erschlaffung der besiegten Gallier, sondern auch aus den ja erhaltenen Resten der römischen Befestigungen vor Alesia noch deutlich ersichtlich. Außerdem vergißt Cäsar nicht hinzuzufügen, daß die Gallier den Rat ihres Führers Vercingetorix, den letzten Mann zum Kampfe aufzubieten, nicht befolgen, woraus sich ergibt, daß die gallischen Truppen nicht so zahlreich waren, wie sie hätten sein können und sein sollen. Eine Steigerung der früher errungenen Ehren war überdies kaum noch möglich: kurz und knapp schließt das Buch (nach β) *huius anni rebus cognitis Romae dierum XX supplicatio redditur.*

Die umfangreiche Darstellung der Beziehungen Cäsars zu den Germanen war nicht zu umgehen, wenn die Auffassung klar hervortreten sollte, daß Cäsar selbst zu Anfang die Germanen noch für Kelten gehalten hat und sie nur, wie ihr römischer Name sagt, für eine besondere Abart reiner, unvermischter Kelten ansah, im Gegensatz zu den den Römern längst bekannten, besonders mit Ligurern vermischten Galliern. Solche Germanen mag er wohl anfangs auch in den rechts des Rheins wohnenden Kelten gesehen haben; eine Erinnerung daran bewahrt vielleicht die merkwürdige, auch von Tacitus Germ. 28 zitierte Stelle über die Volcae Tectosages am Hercynischen Walde (6, 24, 2), sowie die Bemerkung über die Bojer (1, 5, 4) *qui trans Rhenum incoluerant.* Solche Germani sucht er anfangs auch in Belgien, weil er glaubt, daß hier die Mischung mit den am Mittelmeer heimischen Urbewohnern schwächer und der Anteil des Bluts der rechtsrheinischen rassereineren Völker größer sei, ja eine kleine Gruppe wenig hervortretender Völker belegt er mit dem Namen der *Germani cisrhenani,* vermutlich der Überlieferung der Belger selbst folgend. Aber allmählich dringt bei ihm die Überzeugung durch, daß die rechtsrheinischen Germanen ganz etwas anderes als die Gallier sind, und nachdem er im vierten Buche bei der Schilderung der Sveben zuerst die Unterschiede in Lebens- und Kampfesweise dargelegt hat, schreitet er im sechsten Buch zu der bestimmten Trennung fort. Es muß auffallen, daß derselbe Cäsar, der mit den Worten *hi omnes lingua institutis legibus inter se differunt* (1, 1, 2) seine

Vertrautheit mit der üblichen Methode, Völker zu unterscheiden, zu erkennen gibt, bei der ausführlichen Schilderung der Sitten der Gallier, die zahlreiche Anklänge an Poseidonios enthält, mit keinem Wort auf Unterschiede der Gallier von den Belgern und Aquitaniern eingeht. Die ganze Unterscheidung ist nur auf Gallier und Germanen zugeschnitten, und das Hauptkennzeichen, die Sprache, bleibt unerwähnt[1]). Nichtsdestoweniger hat Cäsar richtig urteilen können; ganz offenbar ändert er hiermit seine eigene frühere Ansicht ab. Vielleicht ließ grade diese neue Erkenntnis erst in ihm den Entschluß reifen, die Germanen vom siebenten Jahr an gegen die Gallier in Sold zu nehmen. Aber da er keinen neuen Namen für das Gesamtvolk einführt und einführen kann, so bleibt die Unklarheit, die der Name der „echten Gallier" hervorrufen mußte, noch lange bestehen[2]).

Auch diese Darlegung bestätigt daher, daß der Name der Germanen von den Römern als ein Adjektivum aufgefaßt wurde, das besondere gallische, vor allem rechtsrheinische Stämme von den übrigen unterscheiden sollte. Daß man die Germanen vorzugsweise auf dem rechten Rheinufer suchte, wird Cäsar in den ersten Büchern nicht müde zu wiederholen (1, 1, 4; 28, 4; 31, 11; vgl. 16; 33, 3; 35, 3; 37, 3; 43, 9; 54, 1; 2, 4, 1; 4, 1, 3; 14, 5; 16, 2 u. 4; || 5, 27, 8; 41, 3; 55, 1; 6, 24, 1; 35, 4 u. 6; 41, 1; 42, 3; 7, 65, 4), bei den linksrheinischen Stämmen *qui uno nomine Germani appellantur* zeigt schon die Ausdrucksweise, daß es sich um etwas anderes, um eine bloße Benennung handelt; aber im Gegensatz zu den rechtsrheinischen Germanen behandelt schon Cäsar die linksrheinischen vielfach deutlich als Gallier; ja bei den Nerviern, die sich noch zu Tacitus Zeit germanischer Abkunft rühmen und von denen Strabo S. 194 sagt *καὶ τοῦτο Γερμανικὸν ἔθνος*, erwähnt er nicht einmal einen näheren Zusammenhang mit den Germanen.

Die lange Unsicherheit der Römer in der Beurteilung des Verhältnisses der Gallier zu den Germanen erklärt sich offenbar aus

---

1) Bei den Britanern ist wenigstens eine Andeutung sprachlicher Verwandtschaft aus den Worten 5, 12, 2 zu entnehmen *qui omnes fere isdem nominibus civitatum appellantur, quibus orti ex civitatibus eo pervenerunt.*

2) Birt hat offenbar Recht, wenn er die Bezeichnung des Kaisers Claudius als eines *Gallus germanus* in Senecas Apokolokyntosis darauf bezieht, daß dieser nicht in der alten römischen *provincia*, sondern etwas nördlich davon geboren ist, und wenn er daraus auf das Fortleben der adjektivischen Verwendung von *germanus* neben *Gallus* schließt.

der anfänglichen Unkenntnis des Unterschieds in der Sprache. Dieses Merkmal ist erst später, vermutlich von Plinius oder kurze Zeit vor ihm, auf die Unterscheidung der Gallier und Germanen angewandt worden und wird dann von ihm und Tacitus mit vollem Bewußtsein neben der Gesamtkultur als Unterscheidungsmittel verwendet. Erst von diesem Augenblick an kann man sagen, daß die Römer Germanen und Gallier richtig unterscheiden, nur für diejenigen Schriftsteller, die Germanen und Gallier als verschiedene Völker ansehen, wird das Adjektivum *germanus* zum Eigennamen. Aber selbst dann noch bleibt seine ursprüngliche Bedeutung den Römern fühlbar; Tacitus Germania ist der Beweis dafür, daß bestimmten Kreisen der römischen Geschichts- und Länderforschung die Germanen als ein in ihrer Art durchaus eigentümliches rassereines Volk galten, das seinen Namen nicht wegen der Benennung eines kleinen Volksteiles, sondern in seiner Gesamtheit verdiente, und damit ändert sich nun die Bedeutung des Wortes stark, da es nicht mehr ein auszeichnendes Beiwort für gallische Stämme, sondern der Name eines bisher als solchen nicht erkannten Volkes wird.

Zum Schluß mag noch auf Folgendes hingewiesen werden. Wie schon Leistner ahnte, mag der Name seinen Grund darin haben, daß ein großer Teil der germanischen Völker, mit denen Gallier und Römer zuerst in Berührung traten, zu der Gruppe der Istuäonen gehörte und daß der Name der Istuäonen vermutlich mit altslav. *istorŭ* ‘wahr, echt’ oder mit ἔστι, slaw. *jestestvennyj* ‘wirklich’ zusammenhängt. Wenn diese Bedeutung auch den Trägern des Namens noch fühlbar war, was wir nicht wissen können, so kann man annehmen, daß etwa gallische Dolmetscher den Namen den Römern mit *Germani* übersetzt haben, und bei der oft erwähnten äußeren Ähnlichkeit der Gallier und Germanen erklärt sich durchaus ungezwungen die Auffassung dieser Bezeichnung durch die Römer, die das neue Volk τῷ τε πλεονασμῷ τῆς ἀγριότητος καὶ τοῦ μεγέθους καὶ τῆς ξανθότητος so lange als echte Gallier ansahen, bis sie an den Unterschieden von Kultur und Sprache auf die Notwendigkeit einer völligen Scheidung aufmerksam wurden.

F. Hartmann